

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (2001-2002)
Heft: 3

Artikel: Ananas, Kohlrabi und Männer im Haifischbecken
Autor: Winzeler, Kathrin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sichtung von 100 FRAZ-Ausgaben aus 25 Jahren ist eine faszinierende Zeitreise von den ideologischen Siebzigern über die locker-frechen Achtziger in die ernsthaft-differenzierten Neunziger: Die FRAZ als Spiegel der neuen Frauenbewegung.

Ananas, Kohlrabi und Männer

Hundert Mal FRAZ von 1976 bis 2001

Im Editorial einer der ersten Ausgaben der *Fraue-Zitig* entschuldigen sich die Macherinnen, die Arbeitsgruppe Psychiatrie der FBB (Frauen-Befreiungs-Bewegung) dafür, dass sie «Profi-Psychologinnen» sind und damit «Fachfrauen, die ein elitäres Spezialisten-Bild von den realen Problemen haben und es entsprechend kompliziert und unverständlich formulieren». Damals war Professionalität verpönt.

Wahre Geschichten

Die FBB und ihr Organ, die *Fraue-Zitig*, wollten alle unterdrückten Frauen erreichen, und ganz besonders auch die Arbeiterinnen. Die Zeitschrift war niederschwellig für Leserinnen und Autorinnen: Jede durfte sich zu Wort melden und alle sollten die Texte verstehen. Fremdwörter wurden vermieden und Schweizerdeutsch war verbreitet, vor allem in den Leserinnenbriefen («ich finds schuurig guet und wichtig dass d'fraue sich emanzipiert händ»). In 1976/4 zum Thema Sexualität zum Beispiel schreiben Frau-

en selbst Erlebtes auf; ihren Frust im Bett mit groben oder unwissenden Partnern und was sie unternommen haben, um die Situation zum Besseren zu wenden. Da wird kein Blatt vor den Mund genommen. Bei so viel Offenheit schützen sich die Autorinnen, indem sie ihre Texte nur mit A., C. oder V. unterzeichneten. Nicht nur die Bekenntnisse aus 1976/4, auch andere wahre Geschichten provozierten jeweils eine ganze Reihe von Leserinnen, ihre Geschichte auch aufzuschreiben und an die *Fraue-Zitig* zu schicken. Drei Seiten Leserinnenbriefe pro Nummer sind zu der Zeit keine Seltenheit.

«Fräulein-weg-Talon»

Die *Fraue-Zitig* war in ihren Anfängen also ein Forum für die Geschichten, die das Leben schreibt. Aber nicht nur. Deutlich wird auch die Geburt der neuen Frauenbewegung aus den marxistisch-leninistisch-maoistischen Gruppierungen nach 1968. Die *Fraue-Zitig*-Macherinnen sind zu einem grossen Teil in RML, PdA, POCH, aber auch in der SP organisiert. Das schlägt sich in der Sprache nieder: «Wir werden doppelt, ja dreifach unterdrückt. Erstmals vom System direkt. Dann noch zusätzlich von den Männern, die sich in punkto Frauenunterdrückung mit dem System identifizieren.» Der Feind ist also das «kapitalistisch-patriarchalische System und dessen Ideologie» und die Männer sind seine Handlanger. Zwar dauerte es nicht lange, bis sich die Frauenbewegung gegenüber den linken Organisationen als autonom erklärt, aber gelernt ist gelernt und in der frühen *Fraue-Zitig* muss jede Entscheidung ideologisch untermauert werden. Das macht das Leben furchtbar kompliziert, so zum Beispiel, als die «roten Steine», eine Gruppe linker Männer «betrunken und mit leeren Kirschflaschen in den Händen» ins Frauenzentrum eindringt. Es entbrennt eine Diskussion darüber, ob in einem solchen Fall die Polizei gerufen werden darf oder nicht. Dafür, dass sie tatsächlich die Polizei holte, rechtfertigt sich die Frauengruppe in der *Fraue-Zitig* und erhält prompt ei-

nen tadelnden Leserinnenbrief: «Wir greifen also zu Mitteln, die jeder angepasste Bürger auch ergreifen würde. Ich denke da im Moment an die Suffragetten, sie haben echt ihr Leben gelassen für etwas, was wir jetzt als selbstverständlich hinnehmen.»

In ihren Anfängen war die *Fraue-Zitig* aber auch eine Hilfe für den praktischen Alltag. Abtreibung und Verhütung waren dominante Themen der ersten Jahre: Da gaben Frauen ihre Erlebnisse mit widerlichen Frauenärzten weiter und stellten eine Checkliste auf, wie Frauen sich auf das heikle Gespräch mit dem Gynäkologen und dem Psychiater vorbereiten konnten, um nicht die selben schlechten Erfahrungen zu machen. Verschiedene Verhütungsmethoden wurden eingehend vorgestellt und diskutiert. Es gab den «Fräulein-Weg-Talon» für nicht verheiratete Frauen, den die Leserinnen ausschneiden und an die Einwohnerkontrolle schicken konnten, um in offiziellen Papieren mit «Frau» angesprochen zu werden. Und nicht zuletzt lieferte die *Fraue-Zitig* eine Bastelanleitung für das 8. März-Transparent.

Lustvolle achtziger Jahre

So viel zu den siebziger Jahren. In den Achtzigern heisst die *Fraue-Zitig* «FRAZ». Zwar gibt es jedes Jahr von Neuem eine erbitterte Diskussion darüber, ob am 8. März die Männer mitdemonstrieren dürfen oder nicht; ansonsten wirkt die FRAZ ab 1983 locker, kreativ und experimentierfreudig. Für das «Mädchen»-Heft (1983/1) führen zwei Redaktorinnen mit einer Mädchenklasse eine Studienwoche zum Thema Schönheit durch. Zunächst sind die Redaktorinnen enttäuscht; sie hatten auf rebellische Jugendliche gehofft. Aber am Ende des Tagebuchs, das sie über diese Studienwoche führen, ringen sie sich zur Erkenntnis durch, dass eine neue Generation von Frauen viele Dinge anders sieht als sie selbst. Für «Utopien» (1983/2) setzt sich die Redaktion um eine Ananas an einen Tisch und fantasiert sehr frei über Hallenbäder, Männer im Zoo und Hai-



FRAZ-Redaktion im Alice Schwarzer-Look anno 1988, Nachweis: FRAZ Nr. 27, 1988

im Haifischbecken



fischbecken. Nicht alle Leserinnen finden das lustig; auf der Leserinnenbrief-Seite herrscht immer wieder Konsternation.

Für die «Sport»-Nummer (1984/4) nimmt die «ganz und gar unsportliche Redaktion» am Altstetter Volkslauf teil. Alle Themen wollen sie «hautnah» erleben. «Lustvoll» ist das Lieblingswort der Redaktorinnen dieser Phase. Wären sie von den «roten Steinen» heimgesucht worden, sie hätten sie entweder lustvoll verdroschen oder lustvoll zugeschaut, wie die Polizei sie in Handschellen abführt, aber sicher nicht überlegt, ob ihr Verhalten den Grundsätzen von Marx, den Suffragetten oder sonst wem entsprochen hätte.

Verrat an den Lesben

Ob eine Frauen oder Männer liebt ist allerdings weiterhin eine politische Frage. Der Gag vieler Parodien oder Comics besteht darin, dass sich am Schluss an Stelle von Mann und Frau Frau und Frau in den Armen liegen. Eine Pointe, die nach allzu vielen Wiederholungen ebenso abgedroschen wirkt wie die verkehrte, männerunterdrückende Welt Franziska Beckers in der Emma. Haben in den siebziger Jahren viele Frauen aus der Bewegung mit lesbischer Liebe experimentiert, so sind sie in den Achtzigern mittlerweile wieder zu den Männern zurückgekehrt, was ein Teil der Lesben als Verrat emp-

findet. Ihr Traum, eine Frauenwelt aufzubauen, in der die Männer überflüssig sind, hat sich sehr schnell zerschlagen. Weder mit Moralisieren noch mit Humor lassen sich die Heteras von ihren Beziehungen zum Unterdrücker abbringen und durchschauen in ihrer Sturheit den «Zwang zur Heterosexualität» nicht. Unter den Leserinnen finden sich durchwegs weniger Lesben als in der Redaktion, was sich immer wieder in Abo-Kündigungen auswirkt.

Nach 1987 wird die Experimentierphase in der FRAZ abgelöst von ernsthafterer, aber auch differenzierterer Kleinarbeit. Ab 1987 gibt es praktisch kein Schweizerdeutsch mehr in der Zeitschrift. Das Logo ändert (die herausgestreckte Zunge verschwindet) und für die Administration werden zwei 25%-Stellen geschaffen. Schon seit längerem werden Artikel mit dem ganzen Namen der Autorin gezeichnet und jetzt tauchen die Zeitungsmacherinnen auch mehr und mehr im Bild auf. Einer der Artikel am Beginn dieser neuen Phase ist ein Essay der Kunsthistorikerin Hanna Gagel, die Frauendarstellungen von Künstlern denen von Künstlerinnen gegenüberstellt. Ihre Bildbeschreibungen sind auch heute noch lesenswert. Jetzt geht es darum, die vergessenen gegangenen Frauen sichtbar zu machen: Schriftstellerinnen, Malerinnen, Musikerinnen, Wissenschaftlerinnen, Philosophinnen, Handwerkerinnen früherer Jahrhunderte werden ausgegraben und vorgestellt. Diese Aufarbeitung nimmt bis Mitte der neunziger Jahre viel Platz ein in der FRAZ. Auch die feministischen Theoretikerinnen, von Luce Irigaray über Christina von Braun zu Sigrid Weigel melden sich zu Wort. Ihre anspruchsvollen Text stehen in starkem Kontrast zu den Erlebnisberichten der Fraue-Zitig der Anfangszeit. Christina Thürmer-Rohr reflektiert diese Entwicklung in 1987/4: «Der einst heiliggehaltene Anspruch (Interdisziplinarität, Verständlichkeit, Praxisnähe) droht verloren zu gehen bei den Theoretikerinnen.»

Im früheren Leben ein Kohlrabi?

Auf die zur selben Zeit sich anbahnende Esoterik-Welle antwortet die FRAZ mit Nummer 1988/4 «Spiritualität: Ausweg oder Falle?» Viele Suchende aus der neuen Frauenbewegung hatten sich unterdessen der Matriarchatsforschung oder spirituellen Heilslehren gewidmet. Eine davon schrieb ihren Werdegang in 88/4 auf und ihre Geschichte steht für viele ähnliche Lebensgeschichten: Mit 20 schloss sie sich dem RAZ (Revolutionärer Aufbau Zürich) an und wurde Kommunistin. Mit 24 wechselte sie in die Frauen-Befreiungs-Bewegung und hatte Frauenbeziehungen. Mit 30 dann der Rückzug aufs Land, wo sie sich den Muttergöttinnen, der Magie und der Astrologie widmete. Obwohl die Matriarchatsforscherinnen und Spiritualistinnen in dieser und weiteren Ausgaben ausführlich zu Wort kommen, lässt sich – eher zwischen den Zeilen – lesen, dass der FRAZ-Redaktion die ganze Richtung nicht ganz passte. Drückt sich die Redaktionsmeinung vielleicht im Comic von 88/4 aus? Sagt eine Freundin zur andern: «Endlich weiss ich, woher meine Raupenphobie herkommt?» «Ach ja?» «Ich war in meinem früheren Leben ein Kohlrabi.»



FraueNutzen

Ressourcen und Kontakte beruflich erfolgreich nutzen
mit **Zita Küng**

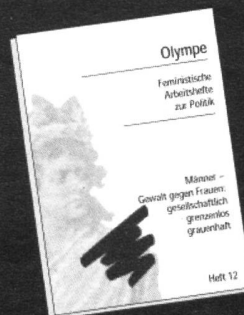
Frauenvernetzungsstagung

Frauen aus politischen, journalistischen, kulturellen und sozialen Arbeitsfeldern sowie Interessentinnen erhalten die Gelegenheit, sich über die eigene Berufsrolle hinweg kennenzulernen, strategische Überlegungen zu „Netzwerken“ nutzbar zu machen und sich wirkungsvoll und nachhaltig zu vernetzen.

Gearbeitet wird in Workshops und im Plenum, gefeiert bei einem Ohren- und Gaumenschmaus.

Freitag 23. November 2001, 10.30 - 19.00
Boldern, Tagungs- und Studienzentrums, 8708 Männedorf
Kosten: Fr. 260.-

Anmeldung und Information bei: Juliane Gürr 01/432 73 70 u. Brigit
Ruf 052/212 29 85



Olympe
Feministische
Arbeitshefte
zur Politik

erscheint
2x jährlich

Heft 12: Männer – Gewalt gegen Frauen: gesellschaftlich, grenzenlos, grauenhaft

Gewalt von Männern gegen Frauen ist seit 20 Jahren ein öffentliches Thema. Die gesamtpolitische Dimension aber wird verleugnet: systematisch und kontinuierlich.

Die gesellschaftlichen Verhältnisse und die Arbeit feministischer Projekte analysierend und reflektierend werden Ansätze zu künftigen Debatten und Strategien entworfen.

Zu beziehen bei:

Olympe, Gemeindefstr. 62, 8032 Zürich
Fax 01 252 86 30, eMail: ejoris@freesurf.ch
Einzelheft Fr. 19.- (zzgl. Versand)
Abonnement Fr. 36.- (pro 2 Hefte inkl. Versand)

HESSKISS



LE MONDE
diplomatique

Wenn Sie Monat für Monat mehr über das politische Geschehen auf der Welt erfahren möchten, abonnieren Sie jetzt am besten «Le Monde diplomatique», die Monatszeitung für internationale Politik in deutscher Sprache. «Le Monde diplomatique» erhalten Sie, wenn Sie die «WochenZeitung, WoZ» abonnieren. «Le Monde diplomatique» gibt's aber auch ohne die WoZ: ein Schnupperabo (3 Ausgaben) kostet SFr. 10.-, ein Jahresabo SFr. 72.- und ein Jahresabo zum Ausbildungstarif nur SFr. 48.- (Bitte Kopie des Ausbildungsausweises beilegen). diploabo@woz.ch oder [Le Monde diplomatique/WoZ](http://LeMondeDiplomatique/WoZ), Postfach, 8034 Zürich, Telefon 01 448 14 44, Telefax 01 448 14 15, www.monde-diplomatique.ch

Ist der Tod feministisch?

Immer wieder reflektieren Autorinnen in der FRAZ die Entwicklung der Frauenbewegung und den aktuellen Stand der Diskussion. Anne-marie Litschgi konstatiert im «Sexualität»-Heft von 1991, dass sich «die Erkundung der Frauen ihrer Lust und ihres Körpers» aus der öffentlichen Diskussion über Sexualität davongeschlichen hat. An ihre Stelle sind Diskussionen über Vergewaltigung, Pornographie und Inzest getreten, wobei die Frauen immer als Opfer dastehen. Auch die FRAZ-Redaktion setzt sich anlässlich von Jubiläen mit dem eigenen Werdegang auseinander. Vor zehn Jahren stellten die Redaktorinnen fest, dass sich die FRAZ von einer Bewegungszeitung zu einer Zeitschrift mit professionellem Anspruch entwickelt hat, dass sie für Artikelanfragen an Spezialistinnen des jeweiligen Themas gelangen und nicht mehr wie in der Fraue-Zitig selbst schreiben.

Folgenreicher ist die Feststellung von 1991, dass viele Themen der Frauenbewegung (Gewalt, Koedukation, Untervertretung der Frauen in Politik und Wirtschaft) in einer breiteren Öffentlichkeit aufgenommen werden. Hat die Frauenbewegung sich – gerade wegen ihrer Erfolge – selbst abgeschafft? Wo ist der Platz der FRAZ, wenn die einschlägigen Themen auch im Tages-Anzeiger und in der Annabelle verhandelt werden? Diese Frage beschäftigt die FRAZ während der neunziger Jahre. Damit verknüpft ist der Anspruch auf feministische Relevanz, der im Hinterkopf mancher Redaktorin sass und sie im Clinch zwischen eigenem Interesse und Ideologie immer wieder das eigene Interesse vernachlässigen liess. «Ist Tod ein Frauenthema?», fragte sich besorgt die Redaktion im Editorial zum anrührenden und sehr persönlichen «Todes»-Heft vom Dezember 1992, und: «Gibt es eine feministische Auseinandersetzung mit dem Tod?»



FRAZ-Redaktion im Jubiläumsheft von 1992, Nachweis: FRAZ Nr. 41, 1992

Eine politische Frauenzeitung
haben wir
aus demokratischen Gründen
bitter nötig –
zum Glück gibts die FRAZ.

Laure Wyss, Schriftstellerin



FRAZ-Redaktion im Jubiläumsheft von 1987, Nachweis: FRAZ Nr. 21, 1987

Der Kreis schliesst sich

Nachdem in den neunziger Jahren vor allem die Expertinnen das Wort hatten und den Leserinnen die Europäische Gemeinschaft (1991) und das Internet (1996); den Antisemitismus von Frauen (1995) und die Umstrukturierung der Wirtschaft (1997) erklärten, werden in den aktuellsten Ausgaben wieder persönlichere Töne angeschlagen. Hier schliesst sich der Kreis zu den Anfängen von 1976, mit dem grossen Unterschied, dass das Persönliche heute, nach 25 Jahren, unaufgeregt und gelassen daherkommt.

Vieles musste bei dieser Übersicht über 25 Jahre unberücksichtigt bleiben. Die Lektüre der 100 Ausgaben war nicht immer ein Honigschlecken; das Layout der Jahre 76 bis 87 hat die Augen über Gebühr strapaziert. Als Belohnung gab es aber immer wieder Juwelen

von Artikeln. Erwähnen möchte ich hier stellvertretend für viele andere die Texte der Schriftstellerin Hanna Rutishauser, die die FRAZ auch als Redaktorin während der achtziger Jahre mitgeprägt hat. Eine zuverlässige Fundgrube für Witziges und Skurriles war die LeserInnenbrief-Seite; für viel unfreiwilligen Humor sorgten in den Anfangszeiten die Briefe von Männern, die sich manchmal kaum fassen konnten vor Wut über die aufbegehrenden Frauen.

Kathrin Winzeler war sechs Jahre lang Redaktorin bei der FRAZ (1995 bis 2001). Sie macht die Öffentlichkeitsarbeit für eine soziale Institution, arbeitet nebenbei als freie Journalistin und lebt in Zürich.